

Von den „warm weggegangenen“ Häusern des Lippischen Nordens in alter Zeit

Von A. Meier - Böke, Hohenhausen.

Abschrift: Wolfgang Frehde

Unser Zeitalter steht im Zeichen des roten Hahnes. Heute kräht er an einem Ende und morgen schon am andern. Und jedes Mal frißt er sein Futter mit unersättlicher Gier und läßt nichts übrig. Immer magerer wird der Bestand an alten, lieben Fachwerkhäusern mit den sinnigen Inschriften und sonnigem Zierrat. In keinem Teil des Landes aber horstet der rote Vogel so häufig als im Norden. Oft kam er ungerufen, aber oft auch gerufen. Leider ist das wahr. Nicht sollen hier die Ursachen der Brandstiftungen untersucht werden. Das ist Angelegenheit der richterlichen Einrichtungen. Das ist Arbeit der beamteten Versicherungsstatistiker.

Wir wollen aber einmal die Gesinnung der Vorfahren untersuchen, wie sie dachten in Bezug auf die gewaltsame Vernichtung des holzgebauten Ahnenerbens. Wir wollen versuchen, eine Lehre aus dem Vermächtnis der alten Zeit zu ziehen; denn das ist Sache eines jeden Nachfahren, der seine Heimat liebt und von Herzen wünscht, daß ihre gegenständlichen Werte auch anderen Nachfahren noch erhalten bleiben.

Es hat in alter Zeit sicher ebenso häufig gebrannt wie in der neuesten. In den Städten entschieden noch mehr. Aber die Ursachen waren andere, lagen in der Strohbedachung, der Flechtwandung im Fachwerk, dem Mangel an Blitzableitern und vor allem dem Nichtvorhandensein einer technischen Feuernothilfe. Sicherlich zuletzt auch in der Abwesenheit jeglicher Schadenversicherung, ohne dieselbe für das „warme Weggehen“ in heutiger Zeit verantwortlich machen zu wollen. Die letzten Motive sind innermenschlich und als solche ein Sonderfall der allgemeinen Entartung, eine Folge der Heimatentfremdung, eine Wirkung der breiigen Welteinstellung unserer ehrfurchtslosen Tage. Und gerade deshalb ist eine Besinnung auf das Wesen der heimatbestimmten Ahnenjahrhunderte dringendste Heischung. Das Fachwerk stirbt. Zum ersten Male seit 4, 5 Jahrtausenden. Wir stehen an einer Wende der Welt.

Drei Gedanken schweben über dem Geist der alten holzbauenden Zeit. Der erste ist eine Bitte zu Gott um Bewahrung vor dem Brandunglück. In den untersuchten 40 Siedlungen zwischen Bega und Weserbogen (ausschließlich Extertal) tritt sie uns noch recht zahlreich entgegen. Unter den 777 gesammelten Sinnsprüchen erscheint 33 mal die allgemein gefaßte Bitte: „Gott segne (oder bewahre) dieses Haus und alle, die da gehen ein und aus.“ 20 mal aber konnte ich

auch die bestimmt ausgesprochene Bitte um Schutz gegen Feuer und Brand feststellen, zwischen den Jahren 1682 - 1882.

Der Bittert von 1682, Kirchheide Nr. 30, Besitzer Heinrich Pampel, fleht:

„Gott bewahre dieses Haus vor Feuer und vor Brand und segne es mit milder Hand“. Mit dem gleichen Wortlaut bittet 1717 Hermann Bartols Dünne zu Kalldorf (Kreye Nr. 33); ebenso Anna Ilsabein Frund, Anno 1696, zu Langenholzhausen (H. Simonsmeier, Nr. 63), die *„Dis Haus gebauhwett, ob es uns doch niemand getrauwet.“*

5 mal findet sich die Lesart: *„Ach Gott, dies ganze Haus bewahr vor Feuer, Schaden und Gefahr.“* Sie ist jüngerer Prägung, kommt zuerst, etwas verstümmelt, 1788 zu Niedermeien vor (Angermann), dann 1803 in Winterberg (Nr. 64), 1830 in Matorf (Nr.10), 1847 vor dem Treppeneingang zum Speicher von Nr. 3, Langenholzhausen (G. Flörkemeier) schließlich 1868 auf Hof Finke Nr. 9 zu Hellberg.

Ebenfalls jünger ist die Form: *„Dies Haus steht in Gottes Hand. Er bewahr es vor Feuer und Brand.“* Brosen, 1874, Nr. 3 und Osterhagen 1869, Meierkord auf dem Berge. Nr. 9 in Varenholz redet: *„Got t bewahre es vor Feuer und Brandt und geb mir Glück in meinem Standt“*. Ohne Nachsatz findet sich dasselbe in Homeien Nr. 73, Kortemeier, während 1799 ein Heidelbecker Haus nur allgemein eine „Gefahr“ kennt (Nolte Nr. 63).

3 mal wird die „Wassernot“ mit einbeschlossen. Langenholzhausen, Nr. 45, Nolting, ein aus Lüdenhausen stammendes Haus (Bauzeit um 1750), bittet:

„Behüt dies Haus vor Feuers und Wassersnoth und gib uns hernach einen seligen Tod.“ Ebenso Echternhagen, Nieweg, der vor einem „schnellen, bösen Tod bewahrt sein“ möchte. Fassemeier, Nr. 7, Bentorf, bittet außerdem noch um Bewahrung vor *„Schaden, Ketten und Banden“*.

Stock, Rafeld, und Unter-Wüsten Nr. 9 haben den gleichen Spruch:

„Ich bin erbaut aus Holz und Stein. Mein Dauer steht bei Gott allein. Schütz Herr, vor Unglück, Feuersbrunst. Sonst ist umsonst der Menschen Gunst“. (*So mach ich denn zu dieser Stund samt meinem Hause diesen und. Wich alles Volk auch von ihm fern, Ich und mein Haus stehn bei de Herrn.“*) Diese letztere Fortsetzung findet sich in Rafeld. Die Leibzucht des Hofes Greife. Faulensiek, möge den Rosenkranz der roten Bitten beschließen: *„Anno 1864 hab. d. Eheleute Otto Heinr. Diestelmeier aus Valdorf, aus dem Königreich Preußen, und Justine Wilh. Bünte v. Nülle ds. Haus b. l. Dieser Bau hat uns viel Mühe gemacht, Gott sei Dank es ist vollbracht. Sturm, Hagel, Krieg und Brand wende Gottes starke*

Hand.“ Mit dieser Inschrift sind wir inhaltlich und auch politisch an der Grenze unseres Gebietes angelangt.

Der zweite Gedanke, den unsere Ahnen in ihre Häuser hineinbauten, war die betrübte Feststellung des Ereignisses, bezw. die Klage um den herben Verlust. Die häufigste Eingangsformel ist diese: „Anno MDCCXII ist dis Haus abgebrannt, den 31. July und im September haben wirs wieder aufrichten lassen. F. H. Wistinghausen und S. L. Deterings (Langenholzhausen, Gasthof zur Rose). Sie findet sich ähnlich in Hohenhausen Anno 1722 (Kordhanke), in Brüntorf Anno 1729 (Nr. 11), in Langenholzhausen 1760 (Nr. 18, Krumme), in Welstorf 1763 (Nr. 2, Künne), in Langenholzhausen 1758 (Nr. 605, in Welstorf 1777 (Nr. 4, Süllwald) und 1786 in Brüntorf (Nr. 4, Mölling)“.

Henstorf Nr. 7 meldet: *„Nachdem mein Haus am 25. Februar 1867 durch Feuersbrunst zerstört war, erbauten wir mit Gottes Hilfe in demselben Jahr dies Haus. Herr, laß deine Augen offen sein über dies Haus Tag und Nacht. Gott mit uns.“*

Matorf Nr. 5. Köller teilt mit: *„Im Jahre 1847 den 27. März ist voriges Haus ein Raub der Flammen geworden und wir, Christoph Güse und Konradine Pampel aus Talle haben es wieder aufbauen lassen mit Gottes Hülfe am 22. Junius. Mein Lieber, folge nicht nach dem Bösen, sondern dem Guten. Wer Gutes tut, der ist in Gott. Wer Böses tut, der sieht Gott nicht.“* Auch Mengedoht, Homeien, ward Anno 1877 *„ein Raub der Flammen. Das neue, o Herr, halt doch zusammen.“* Neben dieser Mitteilung finden sich noch 4 weitere Sprüche allgemeinen Inhalts.

Dreimal findet sich diese Eingangsformel: *„Was das Feuer verzehret, hat der liebe Gott uns Menschen wiederum bescheret.“* (Osterhagen 1836, Meierkordt; Bentorf 1779, Süllwold Nr. 1, Brosen 1854, Nr. 2), Haus Nr. 74, Bavenhausen dankt: *„In diesem Brant ist Gottlob viel Unheils angewand, Anno 1774“*, während Kalldorf Nr. 3, Daubstein, um gnädigen Schutz der Wiederkehr bittet: *„Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Bewahr uns, o Lieber Gott, daß wir nicht wieder kommen in Feuersnot. An Gottes Segen ist alles gelegen. Anno 1750“*.

Bei 2 Häusern nur erfahren wir die nähere Ursache des Brandunglücks. Das Haus Welsdorf Nr. 2, Karl Künne, berichtet: *„Anno 1763, den 17. August ist voriges Haus durch Gewitter in Brand gesteckt worden und Anno 1764, den 10. Julius haben Johann Töns Klocke und Wilhelmine Elisabeth Elerts dies Haus wieder aufrichten lassen.“* So steht an der Leibzucht. Auch das Haupthaus meldet 100 Jahre später eine Feuersbrunst 1878.

Die gleiche Brandursache war wirksam in Oberwüsten: „Im Jahre 1878, den 28. Juli, wurde das alte Haus von Gott durch Blitz und Feuer zerstört, wobei 2 Menschen zu Tode schlugen, deren Namen sind H. Berges und F. Hiltergerke, worauf im Jahre 1879, den 25. Mai, der Kolon Arndmeier und dessen Ehefrau Henriette, geb. Hiltergerke, dieses Haus lassen bauen. Jesaia 28, V. 29. Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, denn sein Rat ist wunderbar und führet es herrlich hinaus.“ Damit ist das tragischste Brandunglück des Lippischen Nordens, soweit die Holzurkunden davon berichten, gezeichnet.. Es fand ein Gegenstück beim Brand des Hofes Dieckmann, 1931, wobei auch eine opferbereite Person zu Tode kam.

Der dritte Gedanke unserer Ahnen stellt sich dar als Trostgewinnung im Unglück, neues Hoffen im tatkräftigen Wiederaufbau, nach dem Worte Schillers: „Was Feuers Wut ihm auch geraubt, ein süßer Trost ist ihm geblieben.“ Die bereits erwähnten Sinnsprüche waren Beispiele dafür. In Langenholzhausen findet sich zweimal der Text: Ps. 67 V. 20: Gelobet sey der Herr täglich. Gott leget uns eine Last auf, aber er hilft sie uns auch tragen. Sela.“ (Nr. 18, Krumme, Anno 1760 und Gasthof Zur Rose, 1722.) Desgleichen in Brüntorf Nr. 11, das 1729 „warm wegging“.

Noch älter ist das Psalmwort 119, V. 92: „*Wo Gottes Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende*“ (Brüntorf Nr. 4 Mölling 1786. Und Langenholzhausen, Nr. 44, Kreinmeier, 1634, also aus der Zeit des 30jährigen Krieges.)

Die übrigen Sinnsprüche sind einmalige, dem persönlichen Erlebnis gemäß geformte. Jasper, Westorf, Nr. 31, hofft für sein neues Haus: „Das alte Haus hat das Feuer verzehret. Gott beschütze dies Haus mit Gnade und Segen bis ans Ende.“ (1865). Diesen Spruch trägt auch das 1854 abgebrannte Haus des Herrn Höfer Brosen Nr. 2. Es heißt eingangs dieser Inschrift so sehr bezeichnend: „Anno 1854 hat Fr. Christoph Höfes und Florentine Wilh. Klemme daselbst bauen müssen. Ich baue nich aus Lib un Pragt, die Noth hat mich dazu gebracht.“ Außer dem oben erwähnten hat das Haus noch 3 weitere Sinnsprüche allgemeinerer Art und Verbreitung. Die ein viertel Jahr später erbaute Scheune desselben Hofes scheint beim gleichen Brande mit „weggegangen“ zu sein. Ihr tröstlicher Sinnspruch lautet: „Im Glück erhebe dich nicht und im Unglück verzage nicht. Gott der Herr ist ein solcher Mann, der beides, der geben und nehmen kann.“ Das schmucke Fachwerkhaus, Brosen Nr. 2, die Leibzucht des Herrn Höfer, ist 1 Jahr nach dem Brande erbaut. Das furchtbare Erlebnis klingt noch fühlbar nach: „Trage mit Geduld und Mut deine Last in trüben Tagen. Kämpfe! Endlich wird es gut. Wohltat ist`s, das Kreuz zu Tragen nur Du kannst uns beschirmen, wenn Wasserfluten sich, wenn Flammen uns umstürmen, und wenn die Erde bebt.“ Die Giebelschwelle enthält: „Danket dem Herrn, der uns bis hierher geholfen hat. Er wolle uns ferner behüten, daß unsere Häuser nicht wieder im Feuer ver-

zehret werden. Und wieder segnen kannst du, o Gott, in Heil verwandeln jede Not. Ja, weisvoll und gütig ist alles was dein Wille tut. Dank sei Dir von Herzen.“

Wir stehen innerlich ergriffen vor diesen Dokumenten eines Gottglaubens, der mit Hiob wetteifern kann. Wir sind erschüttert ob so viel Lebenshoffnung und Zukunftsglaubens trotz des Aschenhaufen seiner Häuser.

In Welsdorf, einem ebenso ausgesprochenen Bauerndorf wie Brosen, hat der rote Hahn in ähnlicher Weise gewütet. Der betroffene Hof ist der untere Hof Nr. 2 des Herrn Künne. Haupthaus und Leibzucht wurden beide sein Opfer, wenn auch im Zeitabstand von 100 Jahren. Der Sinnspruch des Leibzuchtgebäudes von 1763/64 wurde oben schon mitgeteilt. Der Spruch des Meierhauses von 1878 möge den Ring der Trost- und Dankverse beschließen: „Hab nicht aus Luft gebaut. Doch aber dabei Gott vertraut, Da hier mein Haus im Vollen stand, zu Staub und Asche ist verbrannt. Gar viels, was darinnen war, verbrannt zu Asche ganz und gar. Doch weil wir Gottes Allmacht traun, hat Gott uns wieder helfen baun.“ Der Giebelfries der Rückseite verkündet: „Ein feste Burg ist unser Gott“, die ganze 1. Strophe.

Fürwahr, einem solchen Geschlecht konnte es nicht in den Sinn kommen, das eigene Haus eigenhändig in Brand zu setzen. Der Gott im Busen bewahrte es davor. Die Heimat, die liebe Mutter, schützte es dagegen.

Ueberblicken wir die 11 überkommenen Daten der Brände, so können wir feststellen, daß sie zwischen Februar und Oktober liegen. In 2 Fällen, im Juli und August, wurde uns der Blitz als Ursache mitgeteilt, wie wir sahen. Vielleicht gehören auch die beiden andern Fälle in diesen Monaten hierher, vielleicht auch die beiden des Mai, in welchem Monat die Gewitter ja bekanntlich besonders gut zünden. Ueber die übrigen Daten und ihren ursächlichen Zusammenhang mit irgend einem Medium ist nichts zu erschließen. Ich teile hier die 11 Brandtage mit:

25.2.	2.4.	28.7.	
27.3.	7.5.	31.7.	18.8.
28.3.	20.5.	17.8.	24.10.

Auch die Brandjahre geben kaum Auskunft über irgendwelche ursächlichen Zusammenhänge. Teilen wir die beiden Hauptjahrhunderte nach Hälften auf, so zeigt sich eine auffällige Häufung in den jeweiligen letzten. Von 1750 bis 1799 kommen 8 Brände vor, während die erste Hälfte dieses Jahrhunderts nur 3 überlieferte. Der Einwand, daß die zeitlich fernere Hälfte die unergiebigere sei, verfängt nicht, da sich im 19. Jahrhundert dieselbe Erscheinung wiederholt. Von 1850 - 1899 sind 7 Brände, von 1800 bis 1849 nur wieder 3. Die Annozahlen

sind folgende: 1712, 22, 29 – 1750, 58, 60 ,63, 74, 78, 79, 86 – 1815, 36, 47 – 1854, 55, 65, 67, 77, 78, 78.

Da weder Krieg, Brandübertragung, technischer Brandschutz, behördliche Maßnahmen diese statistischen Verhältnisse erklären können, bleibt der Zusammenhang der Dinge vorherhand problematisch, falls man nicht die leichte Zufallsthese anwenden will, oder gar versuchen möchte, eine Brandstiftungsepidemie im Sinne unserer Tage rückwärts zu konstruieren. Die letzte Erklärungstheorie würde allerdings zu beweisen haben, daß unsere Ahnen Heuchler schlimmster Sorte gewesen seien, zufolge ihrer frommen, gottergebenen Sprüche. Dieser Nachweis würde aber selbst einem Vogel schwer fallen, der durchaus sein Nest in niederträchtigster Weise beschmutzen wollte. Nein, unsere Vorfahren hatten die Häuser ihrer Vorfäter viel zu lieb, sie waren ihnen viel zu heilig, als daß es einer unter ihnen vermocht hätte, ihrer eines selbst in Brand zu setzen. Das ist es ja gerade, was uns die Inschriften lehren, und weswegen sie hier mitgeteilt worden sind:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“
Mehr Ehrfurcht vor dem Ahnenerbe ihr andern!